

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 14 (1919)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die hohen Preise  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-351719>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

niger werden, immer mehr Kämpfer wollen wir heranziehen, um den Sozialstaat zu verwirklichen. Die Jugend wird uns helfen. E. F.

## Die hohen Preise.

Wie oft sehe ich im Lebensmittel, bei Merkur, Kinder stehen mit großen, glänzenden, hungrigen Augen, sie wollen für einen „Zehner“ Schoki kaufen, Schokolade gehört ja schon längst nicht mehr zu den Süßigkeiten, sondern zu den notwendigen Nahrungsmitteln. Wie klein ist doch heute das Mädchen Schokolade für zehn Rappen und wie schwer oder gar unmöglich ist es mancher Mutter, ihrem Kinde nur diese zehn Rappen zu geben. Die Fabrikation der teuren Schokolade rentiert, die Aktien-Gesellschaft Chocolat Tobler, Bern verzeichnet für das Jahr 1917 einen Geschäftsgewinn von beinahe einer Million Franken (es fehlen nicht ganz achttausend Franken daran). Die Schokoladenfabrik Willars in Freiburg kann 559,955 Fr. verteilen und die Könige der Schokoladenfabriken, Peter, Cailler, Kohler, 6,616,817 Fr., beinahe 7 Millionen. Diese Gewinne sind im Jahre 1917 gemacht worden, während alles über hohe Preise geklagt hat, zu denen die Arbeitslöhne in keinem Verhältnis standen. Die vielen Millionen, die sich zu Milliarden äufnen, werden alljährlich aus den Taschen der Konsumenten gestohlen.

Viele Millionen „verdient“ auch das Schweizerische Brautkapital, und der Arbeiter trinkt ruhig sein schlechtes, gesundheitsgefährliches Bier weiter. Sollen wir weiter berichten, daß die Nestlé und Anglo-Swiss Condensed Milk Company Cham und Bevey die Kleinigkeit von 20¼ Millionen Franken „verdient“ hat.

Da lohnt sich die Propaganda gegen den Bolschewismus. Wo solche Gewinne auf dem Spiele stehen, rentiert es, Arbeiter und Arbeiterinnen mit verlogener Literatur, welche das „Mäuberwesen“ des Bolschewismus beleuchten soll, zu überschweren.

Bei Ausbruch des Krieges hieß es allgemein, die Sozialisten haben versagt, sie haben den Krieg nicht verhindert, und heute, nachdem wenigstens ein Teil von ihnen einsieht, wohin der Weg gehen muß, nachdem die Abschaffung des Privateigentums in greifbare Nähe gerückt ist, ertönt verstärktes Geschrei: „Auf gegen den Bolschewismus!“

Dann blickten Sie mir noch einmal und noch schärfer in die Augen, drehten sich um und gingen kopfschüttelnd weiter.

Ich blieb wie festgebannt auf meinem Platze stehen und stand... Leer schien die Welt um mich herum und es überkam mich die Angst, daß ich jetzt arbeitslos werde und meinem Kinde auch nicht das Wenige mehr bieten könnte wie bisher. Und das alles deshalb, weil ich mein Kind liebe und es nicht vergehen lassen will. Haben wir Arbeiterfrauen nicht auch ein Herz im Leibe wie die Reichen?

Niemals werde ich das Bild dieses Fabrikanten vergessen. Bis tief in sein Inneres blickte ich, während er aus sich herausging. Ich sah in ihm nichts anderes als ein gefräßiges Tier mit einem großen, gefräßigen, ewig hungrigen Magen, weil bei dem alles andere fehlt — auch das Herz. Nur das Maul flackert ständig nach neuer Nahrung.... Wie schwer fühlte ich meine Fesseln, die mir dieses Ungeheuer anlegte und unter welchen auch alle andern meiner Arbeitskolleginnen schmachten und leuszen. Können wir uns befreien? Gibt es eine Möglichkeit, diesem grausamen Schicksal zu entinnen? Ja, und noch einmal ja! Wir können uns mehrerer und verhüten, daß wir von dem Nimmerlath verwicklungen werden, wenn wir zusammenhalten und einzig sein könnten, alle, alle, alle, dann wäre es mit Ihrer Macht aus — Herr Fabrikant!....

Fl. Br., Fabrikarbeiterin.

Aus dem „Maf Napja“ („Frauentag“).

Die Klassenbewusste Arbeiterschaft läßt sich nicht beirren, sie vergegenwärtigt sich die Zahlen des arbeitslosen Einkommens, vergleicht die eigene Lebensweise damit und hat gemählt. Da müht alles Gezeter, das In-den-Rot-zerren der russischen Revolution und deren Errungenschaften nichts.\*\*\*

## Arbeitszwang.

Aus: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ von Friedr. Engels.

Eine andere Quelle der Demoralisation unter den Arbeitern ist die Verbannung zur Arbeit. Wenn die freiwillige, produktive Tätigkeit der höchste Genuß ist, den wir kennen, so ist die Zwangsarbeit die härteste, entwürdigendste Dual. Nichts ist fürchterlicher, als alle Tage von morgens bis abends etwas tun zu müssen, was einem widerstrebt. Und je menschlicher der Arbeiter fühlt, desto mehr muß ihm seine Arbeit verhaßt sein, weil er den Zwang, die Zwecklosigkeit für ihn selbst fühlt, die in ihr liegen. Weshalb arbeitet er denn? Aus Lust am Schaffen? Aus Naturtrieb? Keineswegs. Er arbeitet um des Geldes, um einer Sache willen, die mit der Arbeit selbst gar nichts zu schaffen hat, er arbeitet, weil er muß, und arbeitet dazu noch so lange und so ununterbrochen einformig, daß schon aus diesem Grunde allein ihm die Arbeit in den ersten Wochen zur Dual werden muß, wenn er noch irgend menschlich fühlt. In den meisten Arbeitszweigen ist die Tätigkeit der Arbeitenden auf eine kleinliche, rein mechanische Manipulation beschränkt, die sich Minute für Minute wiederholt und jahraus, jahrein dieselbe bleibt. Die Tätigkeit der Arbeitenden wird leicht, die Anstrengung der Muskeln wird gespart und die Arbeit selbst unbedeutend; aber eintönig im höchsten Grade. Sie gewährt ihm kein Feld für geistige Tätigkeit und nimmt doch seine Aufmerksamkeit gerade soviel in Anspruch, daß er, um sie gut zu bejahren, an nichts anderes denken darf. Und eine Verurteilung zu einer solchen Arbeit — einer Arbeit, die alle verfügbare Zeit des Arbeiters in Anspruch nimmt, ihm kaum Zeit zum Essen und Schlafen, nicht einmal zu körperlicher Bewegung in freier Luft, zum Genuß der Natur, geschweige zu geistiger Tätigkeit läßt — eine solche Verurteilung soll den Menschen nicht zum Tier herabwürdigen! Der Arbeiter hat wieder nur die Alternative, sich in sein Schicksal zu ergeben, ein „guter Arbeiter“ zu werden, das Interesse des Bourgeois „treulich“ wahrzunehmen — und dann vertiert er ganz gewiß — oder sich zu sträuben, für seine Menschheit zu kämpfen, solange es geht, und das kann er nur im Kampf gegen die Bourgeoisie.

## Der erste Christbaum.\*

Das Weihnachtsfest ist auch für die ärmsten Kinder ein Tag der Sehnsucht und der Wünsche! Leider gehen sie nicht in Erfüllung oder doch in einer Weise, durch die eine reine Freude nicht aufkommen kann. Auch bei uns gab es Weihnachtsgeschenke. Aber für Menschen, die immer arbeiten und sich plagen, ist das Empfangen von Wohlthaten für ihre Kinder ein drückendes und auch erbitterndes Gefühl. Die von wohlthätigen Damenhänden erzeugten Pulswärmer und Wollsachen können zwar vor Kälte schützen; aber sie erzeugen keine innerliche Wärme.

Daher hatte auch ich erst dann die ersten reinen und unverfälschten Weihnachtsfreuden, als ich sie mir von dem selbstverdienten Lohne bereiten konnte. Ich war 17 Jahre alt, als ich mir den ersten Weihnachtsbaum anzündete; aber ich freute mich, als wäre ich noch ein Kind. Wochenlang kaufte ich an jedem Sonnabend für den Weihnachtsbaum ein: Silber, Gold, buntes Papier, Nüsse, Zuckerwaren. Mit seligen Gefühlen trug ich „meinen Weihnachtsbaum“ nach Hause und mit reiner Freude schmückte ich ihn. Die goldenen Schweinchen waren zwar immer noch nicht erschienen; aber die Arbeit hatte mir Gelegenheit gegeben, teilzunehmen an den Freuden, von welchen ich bis dahin ausgeschlossen war.

Erst als ich mit dem Sozialismus vertraut wurde, erkannte ich, daß ein paar vergoldete Nüsse am Weihnachtsbaum und die paar Kleidungsstücke, die man seinen Lieben nach wochenlangem Darben kaufen kann, noch nicht die Erlösung bedeuten. Ich

\* Aus Erinnerungen aus meinen Kindheits- und Mädchenjahren, aus der Agitation und anderem von Adelheid Bopp. Verlag „Freie Jugend“, Bäckerstraße 20. Preis 1 Fr.